

bloß für die Schaffung der geeigneten Volksbildungsmittel durch den Verlag, sondern ebenso für ihre Verbreitung durch das Sortiment. Wie die Ausführungen über das billige Buch in Nr. 164—166 ergeben haben, war es durchaus nicht nötig, mit der Produktion billiger Schriften vorzugehen, da der Verlag auf diesem Gebiete wirklich schon Bedeutendes geleistet hatte; übrigens haben die Hamburger Buchhändler schon 1909 einen Prospekt über gute billige Bücher Hamburger Autoren in Hamburger Verlagen verbreitet. Verhängnisvoll wäre es aber in Rücksicht auf die Verbreitung des Buchs, wenn zwischen Sortiment und Volksbildung ein Gegensatz geschaffen würde. Der bedeutsamste Faktor für den literarischen Konsum ist und bleibt der Sortimentsbuchhandel. Das weiß am besten der Verlag, so viel Kritik er auch immer am Sortiment üben mag. Wenn B. den Verlag gegen das Sortiment auszuspielen sucht, so beweist er nur, daß er die Eigenart beider nicht kennt. Jeder Verleger ist bei der Herausgabe eines neuen Werkes von der unbegrenzten Absatzmöglichkeit desselben so fest überzeugt wie der Vater von den wunderbaren Fähigkeiten seines Kindes. Wenn dann der Sortimenter nur in Kommission bezieht und gar noch remittiert, so raisonniert er natürlich über die mangelhafte Werbekraft des Sortimenters, sucht auch wohl eigene Wege, an die Masse heranzukommen, aber er sieht sich doch immer auf das Zusammenarbeiten mit dem Sortiment angewiesen, weil er wohl weiß, daß täglich zahlreiche Neuerscheinungen vom Sortimenter erwarten, placiert zu werden! Das sollten auch alle Volksbildungsbestrebungen einsehen lernen. Darum darf zwischen beiden kein Gegensatz konstruiert werden, sondern sie müssen zu gemeinsamem Wirken Fühlung und Verständigung suchen. Einer solchen Verständigung dient aber die Brundhorstsche Broschüre nicht, da der Verfasser, ein Schüler von Wolgast, entsprechend den Traditionen im Hamburger Prüfungsausschuß außer stande ist, auch den Sortimentsbuchhändler mit Avenarius als Kulturarbeiter zu werten, und ihm jede Kenntnis des Buchhandels abgeht.

Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß Herr Brundhorst, der eine große Organisation repräsentiert und ihre Interessen vertreten soll, als Ankläger und Reformprediger öffentlich gegen einen geachteten Stand auftritt, ohne die Verhältnisse desselben zu kennen. Entschiedene Vertwahrung muß ich aber dagegen einlegen, daß Herr Brundhorst sich so geriert, als spräche er im Namen der Volksbildungsbestrebungen. Die geringen Angaben, die er über Bestrebungen zur Förderung der Volkslektüre macht, lassen nicht erkennen, daß er dies Gebiet auch nur oberflächlich kennt, und selbst auf dem Gebiet der Jugendlektüre ignoriert er bedeutende Erscheinungen. Statt des anspruchsvollen Titels »Grundsätzliches und Praktisches von der Verbreitung guter billiger Jugend- und Volkslektüre«, unter dem uns in Jahren vielleicht einmal Dr. von Erdberg, der Vorsitzende der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schundliteratur, einen Überblick über die vorhandenen Bestrebungen gibt, hätte B. wählen sollen: Prüfungsausschüsse und Buchhandel. Denn das ist der beschränkte Inhalt seiner Ausführungen.

Schon die Ausführungen des zweiten Abschnitts über das Bedürfnis des Volkes nach guten billigen Büchern lassen erkennen, daß dem Verfasser der Einblick in die geschichtliche Entwicklung der hier in Betracht kommenden geistigen Strömungen fehlt. Die soziale Frage war, wie ich schon 1903 auf der kirchlich-sozialen Konferenz in meinem Vortrag über Volks- und Jugendlektüre nachwies, zur Bildungsfrage geworden, und die Lehrerschaft begann, in neuer Wertung Pestalozzi's, die soziale Seite ihrer Aufgabe zu erforschen. Daß diese gesamte Volksbildungsarbeit nur möglich war »auf dem Boden eines starken geistigen Bedürfnisses in breiten Massen des Volkes«, wer wollte das bestreiten; es müßte ja übel be-

stellt sein um unsere Arbeit in der Schule; aber die ganze Bewegung ist ein Verdienst der Gebildeten, die sich im Evangelisch-sozialen Kongreß, in der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, Comenius-Gesellschaft und verwandten Organisationen mühten, die soziale Frage lösen zu helfen. Aus ihren Bemühungen sind alle jene Bestrebungen hervorgegangen, die der Volksbildung dienen: Vorlesungswesen und Bücherhallen, volkstümliche Musik- und Theateraufführungen, Volkshäuser und Jugendfürsorge. Gewiß haben alle diese Bestrebungen auch »in der Masse«, bei den »Arbeitern« Wurzel gefaßt; aber ich muß B., der mit diesen beiden Worten so oft operiert, doch darauf hinweisen, daß auch der von ihm zitierte Hennig, Zehn Jahre Bibliotheksarbeit, Geschichte einer Arbeiterbibliothek nur die Feststellung Pfannkuchens: Was liest der deutsche Arbeiter? bestätigt, daß nämlich diese Arbeiterbibliotheken »nicht den Anspruch erheben können, wissenschaftliche Bildungsbibliotheken zu sein«. Es ist doch wahrlich kein glänzendes Ergebnis der Kunsterziehungsbewegung, wenn in der Schönen Literatur unter den 20 meistgelesenen Autoren Zola, Otto Rupp, Daudet, Gorki, Zola, Maupassant, Rob. Schweichel erscheinen, und als die meistgelesenen »wissenschaftlichen« Werke Corbin, Pfaffenpiegel; Bloch, Geschichte der Revolution; gekrönte Häupter; Fischer, Probenächte deutscher Bauernmädchen u. dgl. stehen. Gewiß wollen wir bei unseren Bildungsbestrebungen die »breite Masse« zu erreichen suchen, aber wir wollen doch auch nicht verkennen, daß sich nur ein relativ kleiner Teil der Masse der Bildung erschließt, wenn sich auch das Bildungstreiben besonders bei wirtschaftlich hochstehenden Arbeiterklassen zeigt. In den Hamburger Nachrichten plaidierte neulich ein Bildungseliger für Obdachlosenbibliotheken! Obdachlosen mit Büchern helfen — welche Ironie! Denen ist nicht mal mit Brot oder Arbeit gedient! Wer die Statistik der Toppelbrüder kennt, weiß, daß es vielen derselben an »Bildung« nicht gefehlt hat, sondern nur an der Energie, die man aus keinem Buche holt. Wir Lehrer sollten doch offen eingestehen, daß es vergebliche Liebesmüh ist, in allen Menschen geistige Interessen zu erwecken. Auch akademische Würden sichern nicht davor, daß jemand die Welt außerhalb seiner engen Berufsgrenzen nicht sieht; Banausen gibt es in jeder sozialen Schicht; aber der Prozentsatz wächst mit dem wirtschaftlichen Druck. Uns Lehrern wie den Geistlichen gibt unser Amt die Möglichkeit und die Pflicht, in allen Kreisen für Bildung zu werben, und wir freuen uns, daß jetzt auch in anderen die Erkenntnis dieser sozialen Pflicht erwacht; aber von einem Berufsstande verlangen, daß er seine wirtschaftliche Existenz auf solche Utopien wie den »Bildungshunger der Massen« gründet, ist naiv und ungerecht. Das Verhalten von B. erinnert mich an die beweglichen Klagen eines Kandidaten gelegentlich eines Vortrags; auch er war für literarische Kultur entflammt, wollte im Jünglingsverein eine Bibliothek einrichten, aber die bösen Buchhändler (es waren sogar christliche!) wollten ihm die nötigen Bücher nicht schenken. Wir, denen ein festes Amt eine sichere Existenz bietet, können uns wohl aus Idealismus in Volksbildung betätigen; wem sie aber nicht bloß eine Existenz geben, sondern auch die Zukunft der Familie sichern soll, der muß wohl rechnen. Das Buch ist eben auch eine Ware; die Konkurrenz und die Gleichgültigkeit der Masse sorgen schon dafür, daß die Buchhändler nicht üppig werden. Und dann, ich möchte es nicht erleben, was aus der Literatur würde, wenn etwa die Bücherproduktion wie der Vertrieb amtlich geregelt würden! Wenn wir Volksbildner von Amts wegen mithin dem Buchhändler sein kaufmännisches Verhalten ebensowenig verdenken sollen wie etwa dem Privatlehrer, so können und dürfen wir unsere Augen nicht davor verschließen, daß in keinem anderen Beruf soviel Verständnis und Interesse für Volksbildung lebt